

Concertgebouw mit Tradition, aber jugendfrisch

Gastdirigent Gustavo Dudamel reißt auch die Zuhörer der Philharmonie von den Sitzen

VON JOHANNES SCHMIDT

Concertgebouw Orchester Amsterdam, eine nicht nur den Freunden klassischer Musik bekannte „Marke“, ist seit vielen Jahrzehnten Exportartikel der Niederlande. Und weit mehr als das: Der 1888 gegründete Klangkörper hat Musikgeschichte geschrieben. Unter seinem ersten Dirigenten Willem Mengelberg erhielten zum Beispiel Gustav Mahlers sinfonische Ungetüme eine erste musikalische Heimstatt.

Bei seinem luxemburger Auftritt aber präsentiert sich ein, auch an vielen ersten Pulten mit auffällig jungen Musikerinnen und Musikern besetztes Orchester, dem sein knapp 30 Jahre alter Gastdirigent Gustavo Dudamel noch eine Zusatzportion Frischzellen von seinem venezolanischen Simón Bolívar-Jugendorchester eingepflichtet zu haben scheint. So jedenfalls hörte sich zu Beginn des Programms die Sinfonia India von Carlos Chávez an. Elektrisierende Ostinati in häufig wechselnden Tempi und Taktarten, unterbrochen von et-

was lyrischeren Melodien im indianischen Tonfall, ließen das einsätziges Werk wie im Fluge vergehen. Dabei tat die lichte Transparenz des komplett besetzten Orchesters ein Übriges an belebender Wirkung. Das dem Vernehmen nach jenseits des Atlantiks häufig gespielte Werk sollte auch in europäischen Konzertsälen heimischer werden.

Enthusiastischer Beifall

Natürlich war Gustavo Dudamel in der entfesselten Schlusssteigerung der Sinfonie des Mexikaners in seinem ureigensten Element. Sein immer wieder überbordendes Temperament kam allerdings auch dem Klavierkonzert von Edvard Grieg zugute. Dudamels Fähigkeit, Grenzen zu überschreiten, bewährte sich vor allem im „Adagio“, das durch Feinschliff im Pianobereich zu einem verinnerlichten Dialog zwischen Klavier und Orchester wurde. Die hymnische Steigerung zum Abschluss des Finales war nicht mehr nur pompös, sondern ekstatisch durchglüht, wie man sie selten erlebt.



Gustavo Dudamels immer wieder überbordendes Temperament kam auch dem Klavierkonzert von Edvard Grieg zugute. (FOTO: PHILHARMONIE)

Wesentliche Prägung erhielt das beliebte Klavierkonzert natürlich durch den Solisten Jean-Yves Thibaudet. Er ist ein Virtuose von hohen Gnaden, was er allein schon in der großen Kadenz des Kopfsatzes unter Beweis stellte. Er hat aber inzwischen auch die Grenzen zum Jazz über-

schritten und kann die nordische Atmosphäre des Mittelsatzes quasi aus der Improvisation heraus gestalten. Im tänzerischen Schlusssatz, der die Tempoanweisung „Allegro moderato molto e marcato“ trägt, war leider nur Geläufigkeit Trumpf, wo man sich die eine oder andere Passage

klarer, gestochener gewünscht hätte. Begeisterter, lang anhaltender Beifall, aber keine Zugabe.

Prokofjews 5. Sinfonie hat sich zwar neben seinem Erstling, der Symphonie classique, im Repertoire etabliert, die Versuche ihrer Ehrenrettung vor dem Odium des „sozialistischen Realismus“ halten aber an. Zu sehr scheint das Werk mit einer entscheidenden Phase Russlands im Zweiten Weltkrieg verknüpft zu sein. Vor allem die beiden langsamen Sätze wirken mit ihrer starken Betonung der tiefen Blechbläser „aufgeplustert“ und in die Länge gezogen. Selbst das Concertgebouw hat Mühe, für die nötige Transparenz zu sorgen.

Umso bereitwilliger lassen sich die Musikerinnen und Musiker vom leidenschaftlichen Dirigat Dudamels in den schnellen Sätzen anstecken. Das Scherzo erklingt in unnachahmlicher Delikatesse, und die rauschhafte Steigerung des finalen „Allegro giocoso“ reißt auch das Auditorium von den Sitzen. Gustavo Dudamel aber ist bestrebt, den enthusiastischen Beifall ganz auf das Orchester zu lenken.